

2. Sonntag der Osterzeit – Barmherzigkeitssonntag **Wie es nach Ostern weiterging**

Hat die die Kreuzigung auf Golgota das letzte Kapitel im Leben des Jesus aus Nazaret aufgeschlagen? War mit seiner Grablegung alles vorbei? Diese Frage hat offensichtlich die Jünger, siehe Emmausjünger, umgetrieben. „Wir aber hatten gehofft, dass er, [Jesus], der sei, der Israel erlösen werde“, so überliefert Lukas von einem der beiden und so ähnlich werden nicht wenige Freunde Jesu gedacht haben. Gehofft... worauf? Auf ein Ende der römischen Besatzung. Auf ein Ende der Unterdrückung. Auf den Polit-Befreier-Messias. Mit eigenen Augen hatten sie jedoch sein Lebensende am Kreuz gesehen und mit seiner Grablesung all ihre Hoffnung eingemauert.

Erwartungen dieserart wurden in der Tat nicht erfüllt. Insofern ist die Enttäuschung verständlich. Doch da scheinen einige Jesu Sendung gründlich missverstanden zu haben. Nie trat er mit Politparolen auf. Nie präsentierte er sich als Revoluzzer. Vielmehr ging es ihm um die Menschen, um deren Erlösung, d.h. um Heilung der von der Sünde tödlich verletzten Menschen. Es ging ihm folglich um uns und unser ewiges Heil. Die Erwartungen jedoch waren auf das zeitliche, das irdische Heil gerichtet. Das konnte nicht gut gehen. Und nun? Die Evangelisten sprechen von Auferstehung. Sie behaupten, Jesus würde leben und würde sich, wie wir im heutigen Evangelium hörten, weiterhin Menschen zeigen. Doch wie ging es mit jenen weiter, die sich zu seinen Lebzeiten um ihn geschart hatten? Davon berichtet die Lesung aus der Apostelgeschichte.

„Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel“. (Apg 2,46) Bedenken wir, die Apostel und Freunde Jesu waren allesamt Juden, wie Jesus selbst Jude war. Mit den jüdischen Sitten und religiösen Bräuchen und Gebetszeiten vertraut, besuchten sie auch nach Jesu Tod und Auferstehung den Tempel in Jerusalem zum Gebet. Was ihnen von klein auf vertraut war, das pflegten sie auch jetzt. Doch eines machen sie anders als bisher, zusätzlich zu den jüdischen Ritualen: „Sie brachen in ihren Häusern das Brot.“ Im Tempel beteten sie, das Brot jedoch brachen sie in ihren Häusern. (V. 42.46) Was bedeutet „Brotbrechen“? Das NT kennt die Bezeichnung Eucharistiefeier bzw. Messfeier noch nicht, sondern spricht vom „Brotbrechen“, wie die Emmausgeschichte. Wenn Lukas erzählt, dass die Freunde Jesu sich „in ihren Häusern“ zum „Brotbrechen“ trafen, so ist anzunehmen, dass sie dies

- a) am Sonntag, am Tag der Auferstehung taten;
- b) dass sie damit Jesu Auftrag „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ erfüllten
- c) und dass sie im Haus eines begüterten Freundes zusammenkamen, der über große Räumlichkeiten für mehrere Personen verfügte.

Offensichtlich hatten sie das Letzte Mahl am Gründonnerstag verbunden mit Jesu Auftrag „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ als so wesentlich erfahren, dass sie dem Wunsch Jesu sofort nachkamen. In der Retrospektive heißt dies aus heutiger Sicht: Seit den Tagen der ersten Christen feiern die Christen am Tag des Herrn das Mahl des Herrn, die Eucharistie. Somit ist die Eucharistie konstitutiv für die Kirche. Kirche ohne Eucharistie wäre nicht die Kirche Jesu Christi. Darum ist es theologisch bedenklich, wenn viele Gemeinden aufgrund des Priestermangels nicht mehr allsonntäglich regelmäßig Eucharistie feiern können.

„Alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft“ (V. 42.44.46) Ihre ganz persönliche Jesuserfahrung, die ja ihre ganz persönliche Gotteserfahrung darstellt, formte aus ihnen eine Gemeinschaft, die so weit reichte, dass sie alles teilten und selbst von ihrem Besitz verkauften, um den weniger Begüterten damit beizustehen. Das ist real praktizierte christliche Solidarität.

Solches Verhalten muss auf andere ansteckend und überzeugend gewirkt haben, sonst könnte Lukas nicht vermerken, dass sie beim ganzen Volk, d.h. beim jüdischen Volk beliebt waren. Das deckt sich auch mit dem folgenden Satz: „Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“ Sie blieben also nicht unter sich, verbargen ihren Glauben und ihre durch Jesus gewandelte Einstellung nicht scheu, sondern traten mutig dafür ein. Das muss auf andere faszinierend gewirkt haben, wie Vers 41 festhält, der unserer Lesung unmittelbar vorausgeht: „Die nun, die sein Wort annahmen, ließen sich taufen. An diesem Tag wurden (ihrer Gemeinschaft) etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.“ (Apg 2,41)

An dieser Stelle können, sollen, ja müssen wir von der frühen Kirche lernen. Wir leben im freiesten Staat, den es je auf deutschem Boden gab. Wir leben – nicht alle, aber doch viele – in einem Wohlstand, von dem andere nur träumen können. Uns stehen alle nur denkbaren Freiheiten incl. Religionsfreiheit zu. Und doch scheuen wir uns, öffentlich für unseren Glauben einzutreten. Wofür fürchten wir uns? Von anderen verlacht und verspottet zu werden? Sei's drum! Bei anderen anzuecken? Na und? Spott und Häme zu ernten? Cool bleiben! Stattdessen echauffieren sich viele Taufscheinchristen, wenn Migranten und Muslime bei uns ihren Glauben leben und hier Moscheen bauen. Kann es sein, dass nicht wenige den Islam fürchten, weil sie selbst viel zu wenig im christlichen Glauben zuhause sind, weil sie sich schon lange von Gott verabschiedet haben?

Das Beispiel der ersten Glaubensgemeinschaft sollte uns zu einem fünffachen Schritt ermutigen:

Zum persönlichen Gebet,
zur sonntäglichen Mitfeier der Eucharistie,
zum Glauben in der Gemeinschaft Gleichgesinnter,
zum Teilen mit den Hilfsbedürftigen
und zum Glaubenszeugnis. Ruhig, unaufgeregt, doch konsequent.

Glaube breitet sich nicht durch Verstecken, nicht durch Furcht und Angst, schon gar nicht durch das Schwert, sondern durch unser glaubwürdig gelebtes Beispiel, durch unser ermutigendes Wort aus. Wann haben wir das letztmal zu einem Menschen, von dem wir spürten, dass er auf der Suche nach dem Sinn des Lebens ist, gesagt: „Komm doch mal mit zum Gottesdienst.“ Oder: „Komm doch mal mit zu diesem Vortrag oder jener Meditationsübung?“ Das persönliche Zeugnis ist stets das beste Zeugnis, die persönliche Einladung stets die beste Werbung. Wenn wir wie die Menschen in der Apostelgeschichte in unserem Freundeskreis wie öffentlich für Jesus eintreten, dürfen auch wir ihm, dessen bin ich mir sicher, wie Thomas aus dem Evangelium persönlich begegnen und überwältigt von dieser Christusbegegnung gestehen: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,31)